

Von der Freude an der Farbe

Autor(en): **Roethlisberger, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **7 (1920)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-81619>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

VON DER FREUDE AN DER FARBE

100 Jahre sind es her, seitdem bei uns im Volk das letzte Moll-Lied gesungen worden ist. Eine Welt der tiefsten Empfindung ist damit auf Zeiten hinaus unserem Volksgut verloren gegangen. Das Ohr ist dem verfänglichen Einfluß des derb alpinen Jodelliedes preisgegeben. Um die selbe Zeit ist die Freude an der Farbe kümmerlich verserbelt. Ein Hämpflein Volkslied ist uns geblieben, wenige landeseigene, und wenn wir uns anschicken nach der Farbe in den Wohnräumen unserer Altvorderen zu suchen, so sind es kümmerliche Reste, die wir ab und zu noch in alten Herrenhäusern treffen. Die Mühen um das Erdreich, die Abhängigkeit vom Regen und Schnee, vom Hagel und vom Föhn, die Sorge um den Flachs, um Speck und Bohnen, das Verlangen nach Dublonen — damit war der enge Rahmen des dürftigen Daseins ausgefüllt tagein und -aus. Die Kirche hatte die Farbe vorweggenommen in ihren Psaltern, in den Wänden und Fenstern, im Rausch der Prozessionen, indes der Bürger in der getünchten oder blank gescheuerten Behausung lebte. Der Sinn für Behaglichkeit und Wohnlichkeit, die Freude am Dasein, sie flackerten auf am Ausgang des Mittelalters und sie wären wohl zum beglückenden Allgemeingut geworden. Aber die staatlich organisierte Reformation verkalkte alsobald. Der griesgrämige Pfarrer war handelseinig mit dem Steuervogt in Sittenmandaten, Bußen und Verfolgungen bis aufs Blut. Die Gegenreformation hat den Graben nur noch breiter aufgetan. Und später, nach einigen unbekümmert schönen Jahren, hat der Widerschlag auf den Übergang und haben die Hungerjahre wieder alles eingerissen und das ganze Sinnen und Trachten unseres

Volkes wieder dem Batzen, dem Nützlichen ausgeliefert. So ist uns jene erschreckende Bedürfnislosigkeit im Wohnen verblieben, jener Mangel an einer innerlich gehegten Fröhlichkeit, jene Scheu vor jeder Phantasieerregung, vor allem Farbigen in unserer Behausung und in unserem Leben. — Und doch, es flackert heute wieder allenthalben. Oder ist's nicht so, wenn einfache aufrichtige Menschen als Künstler uns die Welt gleichsam auf der Hand hinhalten, wie ein Kettlein, damit wir darauf achten und uns an ihrer Schönheit freuen mögen. Wenn unsere Maler allen Ernstes und die Tüchtigsten unter ihnen an erster Stelle das Bildermalen lassen, nach Kalkwänden, Häuserblöcken und nach Wohnquartieren suchen und mit den Baumeistern ganze Arbeit leisten möchten. Notarmenunterstützung, löblich im Beginnen, nennen wir die Preisausschreibungen zur Bemalung von Brunnennischen und von alten Giebelhäusern. Soll die Kraft, die in unsern Künstlern steckt, wieder einmal jämmerlich verkommen? Soll ihr Segen dem Nachwuchs unserer Dürftigsten vorenthalten werden, statt in Wohlfahrtsanlagen, in Versammlungsräumen, und nach und nach in der eigenen Behausung eine erste Regung aufleben zu lassen, ein erstes Verlangen nach Wohnlichkeit?

Eines der schönsten Herrenhäuser in Altdorf, dasjenige des Landammannes Epp mit den farbig bemalten Stuben, dient heute armen Kindern als Obdach. Ich werde den Anblick nie vergessen: die Bettchen in der Reihe, mit ihren rotgestreiften Kölschanzügen und gegenüber eine Wand mit liebevoll gemalten Vignetten aus Dörfchen, Jägern, Blumen und Sommervögeln.

H. Roethlisberger.